

Predigt von Friedrich Welge in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin im Juli 1989 über Johannes 4,1-26 (- 42):

Als nun Jesus erfuhr, dass die Pharisäer gehört hatten, Jesus gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes - allerdings taufte Jesus nicht selber, sondern seine Jünger taufte -, verliess er Judäa und ging wieder nach Galiläa. Er musste aber durch Samaria hindurchziehen. Nun kommt er in die Nähe einer Stadt in Samarien namens Sychar, nahe bei dem Grundstück, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte. Dort war der Brunnen Jakobs. Jesus war müde von der Reise, und so setzte er sich an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. Eine Frau aus Samaria kommt, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagt zu ihr: „Gib mir zu trinken!“

Seine Jünger waren nämlich in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen. Die Samaritanerin nun sagt zu ihm: „Wie kannst du, ein Jude, von mir, einer Samaritanerin, zu trinken verlangen?“

Juden verkehren nämlich nicht mit Samaritanern. Jesus antwortete ihr: „Kenntest du die Gabe Gottes und wüsstest, wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn bitten, und er gäbe dir lebendiges Wasser.“

Die Frau sagt zu ihm: „Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief. Woher also hast du das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat? Er selbst hat aus ihm getrunken, er und seine Söhne und sein Vieh.“

Jesus entgegnete ihr: „Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst haben. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr Durst haben, nein, das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben sprudelt.“

Die Frau sagt zu ihm: „Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr Durst habe und hierher kommen muss, um zu schöpfen“

Er sagt zu ihr: „Geh, rufe deinen Mann und komm hierher!“

Die Frau entgegnete ihm: „Ich habe keinen Mann.“

Jesus spricht zu ihr: „Zu Recht hast du gesagt: Einen Mann habe ich nicht. Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt.“

Die Frau sagt zu ihm: „Herr, ich sehe, du bist ein Prophet. Unsere Väter haben auf diesem Berg gebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei der Ort, wo man beten soll.“

Jesus sagt zu ihr: „Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, da ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem zum Vater beten werdet. Ihr betet zu dem, was ihr nicht kennt; wir beten zu dem, was wir kennen - denn das Heil kommt von den Juden. Aber die Stunde kommt, und sie ist jetzt da, in der die wahren Beter in Geist und Wahrheit zum Vater beten werden, denn auch der Vater sucht solche, die auf diese Weise zu ihm beten. Gott ist Geist, und die zu ihm beten, müssen in Geist und Wahrheit beten.“

Die Frau sagt zu ihm: „Ich weiß, dass der Messias kommt, den man den Gesalbten nennt; wenn jener kommt, wird er uns alles kundtun.“¹

Liebe Gemeinde,

wir haben das biblische Bildprogramm an den beiden Domen hier am Platz der Akademie² schon gelegentlich in einer Predigt zu den entsprechenden Bibeltexten in Beziehung gesetzt.

1 Züricher Übersetzung

2 Heute wieder „Gendarmenmarkt“

Für die Geschichte von der Begegnung Jesu mit der Samaritanerin am Jakobsbrunnen im Johannes-Evangelium Kapitel 4 ist es heute ja einfach unvermeidlich, dass wir an das große Relief im Südflügel (Platzseite) des Französischen Doms denken: Jesus bittet die Fremde am Brunnen um Wasser – und bietet ihr zugleich – ihr der Unbekannten - „lebendiges“ Wasser an.

(Nebenbei bemerkt: diese Szene an dieser Stelle des Doms kann heutzutage in Verbindung gebracht werden mit dem hinter der Giebelwand eingerichteten Restaurant und seinen reichhaltigem Getränkeangebot).

Das erübrigt sich jedoch erst recht, wenn die theologischen Planer des wohldurchdachten Bilderprogramms den stummen Gestalten am Brunnen das andere wichtige Grundthema in den Mund gelegt wissen wollten: nämlich die Frage nach der wahrhaftigen Anbetung Gottes.

Dieser Gedanke drängte sich mir jetzt erst auf, als mir der thematische Zusammenhang dieses Reliefs mit dem gegenüberliegenden am Deutschen Dom bewusst wurde. Dort wird eine Begebenheit aus der Apostelgeschichte 14 illustriert. Paulus und Barnabas haben auf ihrer 1. Missionsreise in Lystra/Kleinasien einen Lahmen geheilt „im Namen Jesu“. Die überaus verwunderten Bewohner der Stadt halten die Apostel nun für menschengewordenen Götter ihrer eigenen heidnischen Religion, sehen in Barnabas den Göttervater Zeus und in Paulus seinen Boten Hermes und treffen Anstalten, sie mit dem Opfer von Ochsen und Ziegen zu ehren. Nur mit Mühe gelingt es dem Apostel, die Jupiterpriester davon abzubringen: „Wir sind sterbliche Menschen gleichwie ihr und predigen euch das Evangelium, dass ihr euch bekehren sollt von den falschen Göttern zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Dieses Giebelbild zeigt somit, wie die Boten des Evangeliums in völlig heidnischer Welt sich selbst und ihres Herrn Sache schlimmster Verkennung, ja abgöttischem Missverstehen gegenüber zu behaupten haben.

Die Frage nach der unverfälschten Wahrheit rechten Gottesdienstes ist, wie wir sahen, auch Thema am Jakobsbrunnen, ja hier ist es die Sache Jesu selbst, die einzig wahre Verehrung des allein wahren Gottes zu offenbaren: und das im Landesteil Samaria, deren heidnisch entarteten, also nicht mehr rechtgläubigen Juden jeder wahre Israelit aus Galiläa oder Judäa aus dem Wege ging.

Nach Überzeugung der für den biblischen Bildschmuck an den Türmen Verantwortlichen ist eine solche Klarstellung auch in Berlin auf diesem öffentlichen Platze „am Platze“.

Das öffentliche Zeugnis der Turmbauten von der „triumphierenden Religion“ und der „siegenden Tugend“ weiß von der Notwendigkeit der Abgrenzung von Halbwahrheit, Entstellung und Lüge und stellt klar: Jesus alleine verbürgt wahrhaftigen Gottesdienst und befreit gottlose, der Abgötterei dieser Welt verfallene Menschen zur Teilhabe am wahren Leben im Geist und Wahrheit von Gott geschenkt. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“

Auf öffentlichen Plätzen inmitten dieser Stadt wird klargelegt: Die Wahrheit des Evangeliums: Gabe Gottes an eine gottlose Welt, ist nicht einfach da, der Beliebbarkeit, dem Gutdünken menschlicher Beurteilung ausgesetzt, so wie die Leute in Lystra die Apostel für Götter halten mochten oder nicht. Nein, für die Sache des Christus Gottes wird man gewonnen, darf man sich gewinnen lassen durch Wort Gottes aus dem Munde Jesu, das das Johannes-Evangelium verkündet als das fleischgewordene Wort Gottes, in dem zum Glauben erweckten Menschen die „Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit“ erkennen und preisen als zu wahrhaftigen Anbetung Neu-Geborene!

Das Evangelium, Jesus Christus selbst, gewinnt für sich durch werbendes, klärendes Wort und bewirkt, dass in einer Welt des Besserwissens, der Ablehnung und Gleichgültigkeit Augen, Ohren und Herzen sich öffnen für Gottes Wahrheit, und ein Mensch annimmt, was er mit aller verfügbaren Erkenntnis begründet bisher verwarf, so wie Finsternis sich wehrt gegen das Licht.

Verworfenes - und dennoch trotz allem dankbar angenommenes Wort Gottes: das Wunder schlechthin: „So viel es denn aufnahmen, ihnen gab es Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben,... die aus Gott gezeugt sind.“

Solche Sätze der im Neuen Testament einzigartigen Verkündigungssprache des Johannes-Evangeliums möchten auf unsere Hörfähigkeit als Christen, die wir ja doch sind, heilsam einwirken zu Nüchternheit und Klarheit.

Es kann ja nicht nur darum gehen, dass wir uns durch „große Worte“, „Goldene Bibelworte“ beeindrucken lassen. Von dieser Art scheinen mir Sprüche des Johannes-Evangeliums zu sein, denen man im jetzt wieder begehbaren kaiserlichen Treppenhaus im Berliner Dom begegnet.

Wenn Kaiser Wilhelm die besagte Treppe hinaufschritt zu seiner Loge, fiel sein Blick auf das Wort des auferstandenen Herrn an seine Jünger: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“... und auf dem Rückweg treppenabwärts konnte er auf der gegenüberliegenden Wand lesen (unseren Spruch aus Johannes 4 in Luthers Übersetzung): „Gott ist ein Gott, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und in Wahrheit anbeten:

Möglicherweise hat Wilhelm II. als Bauherr die Anbringung gerade dieser Bibeltex-te selber ausgesucht, Zeugnis seines eigenen Christenglaubens... möglicherweise...(?) Und doch (diese Klarstellung können wir uns nicht ersparen) ist das alles andere als eine Verstehenshilfe für biblische Alltagswahrheit, wie sie uns im Johannes-Evangelium, Kapitel 4, ja doch nun wirklich begegnet. ... Musste denn ein königlicher Predigthörer in seiner erhöhten Loge so aus der Alltagsebene herausgehoben und dem Himmel näher sein...(?). Darf denn auch nur der Eindruck erweckt werden, die um Glauben und Erkenntnis werbende Sprache Jesu in Samaria (Lystra) und anderswo sei zum höheren Ruhme des Gottes Gnadentums und eines Deutschland, Deutschland „über alles“ verfügbar...(?)

Mit der Vorliebe für biblische Kernworte ersparen wir alle uns wohl nur zu bereitwillig den mühevollen Nachvollzug der heilsamen Belehrung in der Schule des biblischen Jesus und blicken mitleidig auf die Samaritanerin, die zum Verstehen so wenig zu taugen scheint und nur auf den Umwegen des Missverstehens langsam begreift, mit wem sie es in Wahrheit zu tun hat.

In der Sicht des Johannes-Evangeliums gibt es jedoch für die Erkenntnis der Wahrheit Jesu keine „Blitzmerker“: „O.k, Du bist der Christus Gottes“ - oder vornehmer: „Ich bin in Sachen Gott und Religion dank meiner geistigen Fähigkeiten und meines Bildungsstandes zu einer freundlichen Würdigung und angemessenen Beteiligung durchaus befähigt“...

„Gott ist (ein) Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“... Aus dem biblischen Alltagszusammenhang herausgelöst, erscheint dieser Satz wie ein Geheimtipp Jesu selbst für Gebildete, der das Ärgernis Jesus überhaupt erspart und auch vergessen macht, dass Jesus mit diesem vermeintlichen Spitzenwort sich um das Verständnis einer Frau bemüht, die von „Bildung“ keine Ahnung, dafür aber fünf Männer hatte und deren derzeitiger Mann nicht ihr Mann ist... Nein, als einer ehrlichen alltäglichen biblischen Wahrheit werden wir dem lehrenden Jesus in Samaria, Lystra und auf dem Platz der Akademie zwischen den Türmen näher sein als im exklusiven kaiserlichen Treppenhaus...

Diese Frau am Brunnen ist in Jesu Augen nicht zu gering der ihr zgedachten Würde, zu erkennen, wer der ist, der zu ihr spricht, und sich gewinnen zu lassen für den, der allein sagen kann: „Ich bin der Christus Gottes...“ Er, der Eine, der das „Entweder Garizim oder Jerusalem“ außer kraft setzt, weil ER die Alternative schlechthin ist und Menschen für das wunderbare neue Wissen befreien möchte: „Kenntest Du die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt, gib mir zu trinken, Du würdest ihn bitten, und er würde dir lebendiges Wasser geben...“ Er, der Eine, der zu dem Urteil bevollmächtigt ist: Ihr betet in Garizim und Jerusalem an, was ihr nicht kennt. WIR beten an, was wir kennen!“

Wahrscheinlich begnügen wir uns deshalb allzu bereitwillig mit Halbwahrheiten und Lieblingserkenntnissen, weil wir – um mit Johannes Calvin zu sprechen – von Gottes Macht nicht

hoch genug denken – und daher nicht damit rechnen, sie sei stärker als unsere Verkehrtheit. Nichts ist seltener, nicht schwerer als Gotteskraft die Ehre beizumessen, die ihr zukommt.“

Hier in Johannes 4 bemüht sich Gottes Macht an der Verkehrtheit einer höchst fragwürdigen Frau gewöhnlichster Herkunft, damit gerade sie frei wird, in diesem Jesus von Nazareth „Gottes Kraft die Ehre zu geben, die ihr zukommt.“

Nun also: Gottes Verheißung lautet: „Ich werde bewirken, dass sie mich lieben“, und seine Herrlichkeit besteht darin, dass wir erkennen, wer er ist: in Jesus Christus „für uns ist.“

Und nun dürfen wir anbeten, „was wir kennen! Von Gottes Geist erleuchtet, brauchen wir keine Phantasiegebilde mehr an das Evangelium heranzutragen...

Die Samariterin weiß jetzt so viel, dass sie zu ihren Leuten gehen und sagen kann: Kommt, seht diesen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er der Christus sei...

Eine (fast hilflose) Anregung... Und doch – noch einmal Calvin - „sie wusste, sie fänden mehr, als sie versprechen konnte“...

Dass wir doch auch aus der Versammlung unter dem Wort Gottes, aus dem Gottesdienst wieder nach draußen auf Straßen und Plätze und nach Hause gehen und Menschen ermutigen könnten: Evangelium - Kirche Christi lohnt sich, ihr findet mehr, als wir versprechen können!“